

**Predigt am Sonntag, 04.09.2022, 12. Sonntag nach Trinitatis  
Heilung der verkrümmten Frau Lk 13 10-13**

**Pfarrerin Sabine Geyer**



Die Heilung der verkrümmten Frau Lk 13, 10-13

<sup>10</sup> Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat.

<sup>11</sup> Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten.

<sup>12</sup> Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit!

<sup>13</sup> Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.

Liebe Gemeinde,

am Ende steht dieses Lob, in drei schlichten und doch fast eindringlichen Worten: „und pries Gott“. Aber was in diesen drei Worten alles liegt, an Lebens- und Leidensgeschichte und einer plötzlich grundlegend veränderten Situation – können wir es ermessen?

Für mich wird die Bewegung, die in dieser Geschichte von der Heilung der verkrümmten Frau liegt, immer Lied, Musik – wir haben es vorhin gesungen: „aber nun steh ich, bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.“

„Schaue den Himmel mit meinem Gesicht“ – lange hat diese Frau das nicht gehabt.

18 Jahre schon ist sie „verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten“, erzählt die Geschichte. Und sie liefert die Erklärung auch gleich mit: die Frau hatte einen „Geist, der sie krank machte“.

Und Gott sei Dank ist hier Krankheit nicht als Strafe verstanden wie so oft – „was muss eine getan haben, dass Gott sie so straft“ ist über Jahrhunderte ein bewährtes Muster gewesen, Krankheiten vermeintlich erklären und einordnen zu wollen, sich von den so Gestraften zu distanzieren und zugleich zu vergewissern, dass es einen selbst – rechtschaffen, wie man ist – ja nicht treffen wird ... Diesen Gedanken gibt unsere Geschichte nicht her. Nein, diese Frau hat einen „Geist“, was auch immer das ist – so offen und unbestimmt bleibt das auch; und die nagende Frage: „Warum ich?“, das nicht-Erklärbare von Krankheit und Leid, sie bekommen hier keine Antwort. Ein „Geist“ ist es, der sie sichtbar und langanhaltend krank macht.

18 Jahre niedergedrückt, verkrümmt, verbogen, belastet ... und unsere Sprache ist da sehr präzise: wenn ich von drücken, krümmen, biegen ist spreche, liegt Gewalt darin – wer würde sich auch freiwillig in solch eine Haltung begeben? Da sind schon große Kräfte am Werk, wenn sie einen Menschen in solch eine Haltung pressen – große Lasten, die niederdrücken; Mächte, die uns gefangen halten. Innen und Außen lässt sich da nicht mehr trennen.

Denn das macht doch etwas mit mir, wenn ich Tag um Tag, Jahr um Jahr in solch einer Haltung mein Leben friste. Und ob verkrümmt oder bettlägerig oder in andere Welten entschwunden – Leben ist auch grausam, eine Zumutung.

18 Jahre. Niedergedrückt, verkrümmt, verbogen, belastet. Was siehst du denn, wenn du immer so gebeugt bist? Den Himmel jedenfalls nicht. Und anderen Menschen ins Gesicht auch nicht. Füße, Schuhe, Boden, Schwellen, Stufen. Und welche Perspektive auf das Leben hast du, und was bekommst du mit, wenn du nur gebückt durch's Leben gehst? Niedergedrückt von Lasten, verkrümmt durch Krankheit. Nicht aufrecht. Nicht frei.

Mit Schulkindern und Konfis habe ich versucht, es nachzuempfinden. Große Kisten gepackt, mit Ziegelsteinen und dicken Büchern. Sie ihnen auf den Rücken gelegt – und sie haben das Gewicht dieser Last empfunden, sie konnten sich nicht einfach strecken und aufrichten. Sie haben versucht, hochzuschauen – es ging kaum. Was könnt ihr alles nicht tun so? habe ich sie gefragt. Was aus eurem Alltag nicht? Was von euren Träumen ...?

Und das ist das Leiden, was wir sehen. Das offensichtliche der verkrümmten Frau – und dann gibt es noch das andere, das verborgene, das oft mit dem körperlichen einhergeht – das, von dem Eduard Mörike in seinen Gedichten erzählt und Hugo Wolf in seiner Musik.

Aber krummer Rücken, Bein gebrochen, Verband und Krücken, jede/r sieht es, kann nachfragen, hat Mitgefühl, nimmt Rücksicht.

Leiden der Seele wie Depression, Angststörungen, aber auch Trauer und vieles mehr „sieht man nicht“; man muss jemanden schon kennen und sehr genau hinschauen, um Stimmungen und Schwankungen aufzunehmen ..., und denen, die so krank sind, wird oft wenig Verständnis entgegengebracht. Wie oft hören sie „Hab dich nicht so“, „Muss doch jetzt mal gut sein“ – Sätze, die mehr die Hilflosigkeit der Sprechenden zeigen als dass sie wirklich hilfreich und tröstlich wären ... Die Vorstellung, dass es alle Kraft kosten kann, morgens aufzustehen, kann wohl niemand nachvollziehen, der es nicht selbst erlebt hat.

Und „Schau doch mal, wie schön die Sonne scheint“ stößt einen Menschen eben unter Umständen noch mehr in sein „schwarzes Loch“, weil das Licht ihn eben gerade nicht erreicht.

Depressionen hatte auch Hugo Wolf selbst; die Texte, die er vertont hat, geben einen leisen Hinweis darauf. „Lass, o Welt, o lass mich sein, locket nicht mit Liebesgaben – lasst dies Herz alleine haben seine Wonne, seine Pein ...“ beginnt das Gedicht von Eduard Mörike, das wir gleich hören werden.

Mit seinen Melodien hat Hugo Wolf angeschrieben gegen den Sog, der ihn nicht loslassen wollte, hat sich immer wieder ins Leben zurückgeschrieben.

Lied: Hugo Wolf/Eduard Mörike: „Verborgenheit“

18 Jahre – niedergedrückt, verkrümmt, verbogen, belastet. „Lass, o Welt, o lass mich sein ...“ Und nun das. *Eine* Begegnung. *Ein* Mensch. Sehen, reden, berühren. So wenig braucht es – und doch so viel. Es verändert ein ganzes Leben – und auch den Blick der Frau auf ihr eigenes, auf ihr ganzes Leben!

„Als aber Jesus sie sah“, so fängt alles an. Eine Situation, wie es viele mit Jesus gab: Eine Menschenmenge, er mittendrin, fragt, predigt, heilt, verkündet Gottes Liebe, so stelle ich es mir vor. Sie am Rand, gebeugt, verkrümmt; im Abseits – wie auch anders? Das Gedränge tut ihr nicht gut. Sie sieht ja Jesus auch nicht, höchstens seine Füße. Also muss er sie sehen – und er tut es. Sieht sie, nimmt sie wahr in ihrer so belasteten Lebenslage. Sieht sie mit den Augen – und mit dem Herzen. Das ist das Erste: sehen. Für die Frau: gesehen werden. Mit allem, was zu ihr gehört, was sie auf einmal nicht mehr verbergen kann und auch nicht mehr will: mit ihrer ganzen Aussichtslosigkeit.

Das Zweite: reden. „Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit!“ Rufen, ansprechen, zusagen. Jesus ruft sie zu sich. Und ich stelle mir vor, wie die Menschenmenge sich langsam auftut und einen Gang bildet, durch den sie, gebückt, geht. Und wieviele sehen sie zum ersten Mal wirklich?

Alle anderen sind jetzt unwichtig. Alle anderen müssen jetzt warten. Sie werden Zeugen dessen, was zwischen Jesus und der verkrümmten Frau geschieht. Wie seine Worte wahr werden. Wirk-mächtig sind. Geist und Krankheit bannen. Inneres und Äußeres heilen.

„Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit.“

„Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.“ Und dann diese Geste. Diese Berührung, zart und kraftvoll zugleich – und sehr bestimmt, so stelle ich sie mir vor. Vorsichtig, sorgsam, und doch entschlossen. In diesem Berührtwerden *geschieht*, was Jesus zu ihr sagt und ihr zusagt. Und es bleibt eben nicht beim Wort, sondern das Wort wird Berührung, Geste, wird „Fleisch“, wie es am Anfang des Johannesevangeliums heißt, wird zwischenmenschliches Ereignis, Beziehung.

Und dann? Ist sie eine andere. Ein neuer Mensch. In diesem Aufgerichtetwerden, in diesem sich-Aufrichten verwandelt sich ein Mensch, ein ganzes Leben. Und plötzlich steht sie da, aufrecht und frei, erhobenen Hauptes, neu ausgerichtet zwischen Himmel und Erde. „Aber nun steh ich, bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht!“

Welch ein Perspektivwechsel!

Ja, und es braucht jemand anderen dazu – hier wird nicht erzählt, dass die Frau sich irgendwann selbst wieder recken und strecken und aufrichten kann – Jesus verdankt sie es. Und sie weiß es. Denn es ist am Schluss eine Bewegung: Das sich-Aufrichten und Gott-Preisen. Schon in der Bewegung, die sie macht, liegen ihr Lob und Dank.

Und dann? Ob da auf einmal wirklich von jetzt auf eben alles anders ist für die nun aufrecht stehende, den Himmel schauende Frau?

Ob sich das „alte Leben“ so schnell abstreifen lässt, allem „Gedächtnis des Körpers“ zum Trotz, das uns helfen mag, wenn wir Klavier spielen – das uns aber auch hindern mag, uns im Neuen zurechtzufinden? Und ein „Gedächtnis der Seele“ – ja, so etwas gibt es wohl auch, dass wir innerlich im alten Leben Festgehaltene bleiben.

Weit hat sie ausgegriffen in ihrer Begegnung mit Jesus, als sie sich unter seinen Augen, Worten, Händen aufrichtet – und sie hat die Fülle ihres neuen Lebens gespürt. Viele kleine und größere Schritte wird sie nun brauchen, ihre neu gewonnene Haltung ins Leben zu buchstabieren. Den ersten macht sie mit dem Weg zurück durch die Menge – sie geht ihn aufrecht und frei.

Lassen auch wir uns immer wieder berühren: voneinander und von dem, was uns belastet und bedrückt, damit wir einander sehen und wahrnehmen und dableiben – und von dem, der uns immer wieder aufrichten will, innerlich und äußerlich, damit wir den Himmel schauen.

Amen.

„Herr! Schicke, was du willst, Ein Liebes oder Leides; Ich bin vergnügt, dass beides Aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden  
Und wollest mit Leiden  
Mich nicht überschütten!  
Doch in der Mitten  
Liegt holdes Bescheiden.“

Dahin zu kommen und das sagen zu können, wenigstens bruchstückhaft und für einen Moment, dazu helfe uns der, dessen Friede höher ist als unser Verstehen.

Amen.

Lied: Hugo Wolf/Eduard Mörike: Gebet